

Anna Pastuszka
Maria Curie-Skłodowska University,
Lublin, Poland

**Die Genauigkeit des Erinnerns: *Die Reise nach
Pommern* von Christian Graf von Krockow**

Christian Graf von Krockow (1927-2002), der in Rumske (heute Rumsko) in Hinterpommern geborene Nachfahre eines alten Adelsgeschlechts, wurde in den 80er Jahren durch eine Reihe von Büchern zu seiner verlorenen pommerschen Heimat bekannt. Neben der nichtfiktionalen Erinnerungsliteratur von hohem literarischem Rang schuf er zahlreiche fachwissenschaftliche, doch auch für eine breitere Leserschaft ihrer anschaulichen Sprache wegen zugängliche Werke über die neuere deutsche Geschichte. Als freier Publizist und politisch-historischer Schriftsteller wurde er zudem mit seiner Botschaft der Wahrheit und Versöhnung zu einer wichtigen Figur des deutsch-polnischen Dialogs.

Das 1985 erstmals erschienene Buch *Die Reise nach Pommern. Bericht aus einem verschwiegenen Land*¹ ist gattungsmäßig schwer zu definieren. Es enthält persönliche Erinnerungen, alte Fotografien aus dem Familienalbum, historische Exkurse in die Vergangenheit und einen Reisebericht aus dem heutigen polnischen Pomorze. Von dem

¹ Krockow C. G. von (1985): *Die Reise nach Pommern. Bericht aus einem verschwiegenen Land*. Stuttgart: dtv.

Verlag dtv wurde das Buch in die Kategorie „Zeitgeschichte“ eingestuft, womit auch dem gewichtigen Part des Buches Rechnung getragen wurde. Von Krockow, von Hause aus Politikwissenschaftler, verknüpft hier souverän die autobiographische und historische Perspektive. Die Schreibintention war dabei keine trockene wissenschaftliche Abhandlung, sondern eine spannende, wissenschaftlich fundierte Erzählung über das Gewesene, über die versunkene vormoderne Welt vor 1945.

Es ist von Bedeutung, dass das Buch erst 40 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und zugleich nach dem Zusammenbruch der alten, im ländlichen Pommern noch feudalen Weltordnung und dem persönlichen Heimatverlust geschrieben wurde. Notwendige Voraussetzung dafür war die innere Geschichtsaufarbeitung auf der Basis der jahrelangen professionellen Nachforschungen des Autors als Professor für Politik (der allerdings 1969 auf die akademische Laufbahn verzichtete und sich seitdem als freier Schriftsteller betätigte) sowie der politischen Auflockerung im Zeichen der Ostpolitik der BRD der 1970er Jahre, die den Grundstein für einen befreiten deutsch-polnischen Dialog legte.

Darüber hinaus lässt sich die lange Zeitspanne zwischen den einschneidenden Erlebnissen und der scharfsinnigen Schilderung damaliger Mentalität und Lebensweise mit den Mechanismen des individuellen Gedächtnisses und der geleisteten Erinnerungsarbeit begründen. Aleida Assmann betont, dass nach 1945 das deutsche nationale Gedächtnis ein „Verlierergedächtnis“ und obendrein noch ein „Tätergedächtnis“ war. Angesichts der entfesselten Gewalt war „für die Deutschen jegliche Selbstdeutung in der heroischen Semantik der Ehre verwirkt“². Das Schweigen sowohl der Opfer als auch der Täter (und der deutschen Nachkriegsgesellschaft) war – als ein ambivalenter Abwehrmechanismus – eine typische Haltung nach 1945. „Die traumatische Vergangenheit, so ist vielfach zu lesen, wurde von beiden Seiten versiegelt und unter Verschluss gehalten, um

² Assmann A. (2006): *Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik*. München: C. H. Beck, S. 67.

die Entwicklung eines neuen Lebens und einer neuen Identität nicht zu gefährden.“³ Erst allmählich begann im Zuge des von der 68er-Generation vorangetriebenen Generationswechsels die kritische Auseinandersetzung mit der jüngsten Vergangenheit und der deutschen Schuld. Das Schweigen löste sich, eine Flut von Erinnerungen der Zeitzeugen und der Opfer folgte.

Diese individuellen und kollektiven psychologischen Mechanismen samt den sie begleitenden historischen Begebenheiten und fortschreitender Geschichtserkenntnis und -verarbeitung mögen auch bei Krockow ausschlaggebend sein. Dabei genießt der Autor eine besondere Stellung als Angehöriger der Erlebnisgeneration – als Heranwachsender war er noch kein Täter und bewusster Vollstrecker der Gewalt. Er gehörte jener skeptischen Generation der Deutschen an, die als Flakhelfer am Krieg teilnahmen und sich lebenslang mit der deutschen Schuld und der Haltung der Deutschen beschäftigten (Günter Grass, Siegfried Lenz, Hans-Ulrich Wehler, Jürgen Habermas u.a.). Ein wichtiges Thema des Erinnerungsbuches bildet somit die Abrechnung mit dem deutschen Nationalsozialismus.

1. Die gute alte Zeit?

Der Erzähler schildert sachkundig die vergangene Welt mit ihren immanenten Verhaltensmustern, Weltbildern und Lebenserwartungen der Zeitgenossen. Wie ein Kulturwissenschaftler rekonstruiert der Autor die quasi-feudale Weltordnung, rezipiert die Quellen ohne Besserwisserei eines jenen, der schon um die Folgen weiß und sich darum überlegen fühlt. Solche historische Beschreibung der Region erfüllt insofern ein aktuelles Postulat von Jens Stüben, der von heutiger Literaturgeschichte der Regionen „eine den nationalen Blickwinkel transzendierende, von ideologisch geprägten Vorgaben und Beschränkungen freie kulturwissenschaftliche Rekonstruktion“ erwartet.⁴

³ Ebd., S. 98.

⁴ Jens Stüben in: Stüben J. (Hrsg.) (2007): *Ostpreußen – Westpreußen – Danzig. Eine historische Landschaft* (= Schriften des Bundesinstituts für Kultur und

Die Geschichte Pommerns wird nicht als eine Geschichte der großen Taten, der Schlachtfelder und Könige rekonstruiert, sondern als eine Geschichte der Entwicklung von neuen bahnbrechenden Technologien, epochalen Erfindungen und Umweltveränderungen: In dieser Perspektive ist die Erfindung der Düngung als eines ertragssteigernden Mittels oder der Siegeszug der Nutzpflanze Klee von größerer Bedeutung. Mit gleichem Interesse wird in die Bauernhütte wie in das Landhaus des pommerschen Adels hineingeschaut, eine traditionelle Hochzeit und ein pommersches Begräbnis beschrieben, der Ausnahmecharakter des Festes und der Tradition in der vormodernen Ordnung analysiert. Diese kulturwissenschaftlichen Skizzen tragen eine persönliche Note – hier macht der Autor in der Perspektive des individuellen Gedächtnisses seine Kindheitswelt lebendig, eine Welt von intensiven Gerüchen und Erlebnissen.

Die Reisen in die Vergangenheit führen ihn auch zu seinen mittelalterlichen Vorfahren. Am Beispiel von Reinhold von Krockow (1536-1599) wird ein europäischer Lebenslauf jenseits von beengenden Grenzen der Nationalstaaten gezeigt. Der Adlige diente am Hof des Herzogs Barnim X. von Pommern, des Herzogs Christoph von Württemberg, des Königs von Frankreich Heinrich II. sowie des polnischen Königs Sigmund August: „Maßstab des Handelns ist einerseits die Ehre des Standes, andererseits die persönliche Treue“ (Krockow 1985: 153). Im Adelsstand würdigt der Autor den letzten Erben des alten Europa, der sich gegen die Absperrung durch die modernen Nationalstaaten wehrt. Aber der Adel arrangiert sich mit dem Staat, indem er ihm Beamte und Offiziere liefert.

Die verloren gegangene Welt des Adels beschreibt Krockow mit großer Reverenz. Der Adel lebte noch in europäischen Dimensionen, pflegte Tugenden und Werte bis in den Nationalsozialismus hinein. Die wenigen unbeugsamen Gegner der Gewaltherrschaft waren wie Ewald von Kleist-Schmenzin und Jürgen von Kleist-Retzow, Vollrath

und Eberhard von Braunschweig im Widerstand „nicht aus demokratischer, sondern aus altadliger Gesinnung“ (Krockow 1985: 163). Dem Pflichtbewusstsein in der Männerwelt entsprach die emotionale Zurückhaltung und Disziplin bei den Frauen. Kennzeichnend ist die Reaktion der Frauen auf die Todesnachrichten ihrer Nächsten.

Ach, sie haben geschrien, wie Mütter überall und zu allen Zeiten um den Tod ihrer Kinder. Ich höre sie noch, diese Schreie der Mutter nach der Nachricht vom Tod des erstgeborenen, des zweiten Sohnes.

Aber wie bald dann das Wegschließen des Schmerzes in einer nicht mehr ergründbaren Tiefe. Sich disziplinieren, nicht wehleidig sein, Haltung bewahren und sogar Heiterkeit zeigen: das gehörte für die Frauen zur ererbten Verpflichtung. Das ergab oft Herbheit und Härte, aber auch Stärke und Form – noch über Abgründen. (Krockow 1985: 163)

Die Erinnerungen stiften die Heimat, sie vergolden sie aber auch zugleich. Im Bewusstsein dessen entzaubert der Autor die im Rückblick idyllisch anmutende Heimat, indem er den alltäglichen Geruch des Schweißes und die ununterbrochene Mühsal der Arbeit unter fast archaischen Bedingungen hervorhebt. Die angeblich gute alte Zeit war für die meisten mit Armut und Arbeit erfüllt: „Immer stand sie unter dem biblischen Fluch, im Schweiß des Angesichts unter Disteln und Dornen das karge Brot schaffen zu müssen“ (Krockow 1985: 65).

2. Die Kindheit im Schatten des Hakenkreuzes

Die einzelnen Bilder aus der Kindheit sind gestochen scharf, wie eine Erinnerung des Siebenjährigen, die mitten in der heiteren Ferienstimmung eines Sommermorgens den Jubel „Das Schwein ist tot!“ festhält. Es handelt sich um die Erschießung Ernst Röhms, des Stabchefs der SA, „um die erste unverhohlene Mordserie des Dritten Reiches“ (Krockow 1985: 174). Die Erinnerung des Kindes an diesen Vorfall wird zum Auslöser und Katalysator für weiterführende Überlegungen des Erwachsenen, dessen Kindheit und Jugendzeit vom Dritten Reich und Krieg geprägt wurden. Krockow versucht die damalige Denkweise der Deutschen aus den östlichen Agrarprovinzen

zu rekonstruieren und plausibel zu machen, indem er die allgemeinmenschliche Rechtfertigung für ihre ideologische Haltung und pragmatische Wahl findet. Zum Wahlsieg der nationalsozialistischen Partei trugen nach 1933 einerseits die eingeübten Haltungen, andererseits die tatsächlich eingetretene Stabilisierung bei. Die Abwendung der Wirtschafts- und Agrarkrise, der traditionelle Konservatismus der Ostprovinzen, die strikte Verweigerung gegenüber der Weimarer Republik, ein Amalgam von Preußentum, monarchistischem Denken und Antimodernismus begünstigten die politischen Entscheidungen: „in der Spätzeit der Republik [sind] die ostdeutschen Agrarprovinzen dann mit fliegenden Fahnen zum Nationalsozialismus übergelaufen“ (Krockow 1985: 175). Der Autor bringt dafür teilweise Verständnis entgegen: Das Ende der Überschuldung der Landwirtschaft habe auskömmliches Wirtschaften erlaubt und der rasche Aufbau der Wehrmacht habe Aufstiegs- und Karrierechancen versprochen. „Menschen hängen nun einmal ihr Herz an die Dinge dieser Welt; wer ohne Fehl ist, der werfe den ersten Stein“ (Krockow 1985: 176). Doch er legt die Grenzen dieser Einsicht klar fest. Wo von Staats wegen gemordet wird und sich der Staat nicht einmal um einen Anschein von Rechtsmäßigkeit und Gerichtsverfahren kümmert, dort triumphiert die Willkür und die Gewalt und niemand darf sich sicher fühlen. Er stellt Fragen nach dem Anfang jener fatalen Gewöhnung an die Gewalt, nach dem alten preußischen Stolz auf den Rechtsstaat, nach der Abwesenheit der jüdischen Händler im Pommern seiner Kindheitsjahre. Diese Fragen – eine deutsche Gewissensforschung – bleiben hier rhetorisch und unbeantwortet, berühren aber schmerzhaft.

Krockow war, so scheint es nach der Lektüre, kein Zeuge von grausamen Kriegsszenen, von Gräueltaten oder der Judenvernichtung. Pommern war bis 1945 eine Insel von scheinbarer Ruhe, es blieb die ganze Kriegszeit über eine Stätte der Zuflucht. Hier flüchteten Frauen und Kinder aus bombardierten Städten, besonders aus dem Ruhrgebiet. Der Krieg spielte sich woanders ab, aber er war anwesend in der Familiengeschichte: der älteste Bruder fiel als Offizier des Stolper Reiterregiments bereits am 20. September 1939 vor Warschau,

der zweite Bruder im Angriff auf Russland 1941. Im Gutshaus in Rumbke ersetzen bei der Arbeit die französischen Kriegsgefangenen von 1940 die eingezogenen Männer. Sie bekamen den Hasenbraten zu Weihnachten und lasen französische Bücher aus der hauseigenen Bibliothek im Original.

Die heile Welt des Zwölfjährigen wurde durch das öffentliche Schulsystem nachträglich zerstört (bis dahin hatte er nur Privatunterricht). Die Erinnerungen an die Schulzeit konfrontieren den brutalen Alltag im Internat in Misdroy (heute Międzyzdroje), wo sich der militärische (Un-)Geist der Epoche in Willkür und Gewalt gegenüber den Jüngeren offenbarte, mit der idyllischen Ferienzeit mitten in der Natur. Im Internat musste er sich an militärische Ordnung und an die Hitlerjugend gewöhnen. Er behält, freilich stillschweigend, die standestypische Distanz zum nationalsozialistischen Drill und Ideengut:

Denn hier versammelten sich Söhne des ostdeutschen Adels, und so stimmten Elternhaus und Internat wenigstens in einer Hinsicht überein: Auf Nationalsozialisten sah man herab mit der Verachtung einer alten Elite für die Emporkömmlinge, für die Leute ohne Manieren, die an ihrer Macht sich berauschen und bereichern. (Krockow 1985: 182)

Aber auch wenn nationalsozialistische Aussprüche bei den Schulfeiern auf taube Ohren stießen und die Hitlerjugend-Versammlungen als lästige Verpflichtung empfunden wurden, so konnte von einer bewussten kritischen Haltung keine Rede sein. Rückblickend legt Krockow Rechenschaft über den Bewusstseinszustand seiner Generation und der Gesellschaft ab:

Mit dem Geist des Widerstandes hatte unsere Haltung freilich nichts zu tun. Woher hätte der auch kommen sollen? Nie, von niemandem habe ich vor 1945 je nur Andeutungen über das Unheil der Gewaltherrschaft gehört. (...) Es war selbstverständlich, daß wir unsere Pflicht tun würden, daß wir Offiziere werden mußten, werden wollten, wie unsere Väter oder ältere Brüder. Dabei war die Ahnung kaum mehr abzuweisen, was das bedeutete. (Krockow 1985: 182 f)

Als Sechzehnjähriger wird er als Marinehelfer zur Fliegerabwehr der Hafenfestung Swinemünde einberufen. Die innere Überzeugung von der herannahenden Niederlage Deutschlands mischt sich mit der

Angst um das eigene Leben und der aufkommenden Ahnung von unabwendbarem Heimatverlust.

Einsicht und Angst zusammen ergaben so etwas wie ein Wettrennen zweier Zeitabläufe: des Krieges und des eigenen Älterwerdens. Würde dieser Krieg noch rechtzeitig an sein Ende kommen oder würde er dauern und mich in seinen Abgrund reißen? (Krockow 1985: 184)

Die Perspektive des heranwachsenden Jungen befreit ihn von unmittelbarer Verantwortung für den Krieg und die Kriegsverbrechen, doch die Zugehörigkeit zum Tätervolk macht ihn im eigenen Gewissen verantwortlich für die individuelle Abrechnung mit der verhängnisvollen Geschichte. Er fühlt sich dabei als Vertreter einer Sozialschicht, die aufgrund der eingenommenen Stellung und der ihr eingepprägten Erziehung eine größere Mitverantwortung für moralische und politische Entscheidungen der Mitbürger spürte.

Aus meiner Sicht hinterlässt die Lektüre des Erinnerungsteils aus den Kinderjahren ein gewisses Ungenügen: Die deutschen Gräueltaten, der Besatzungsterror oder die Judenvernichtung werden nicht erwähnt. Dass der Junge solches nicht in Erfahrung brachte, lässt sich verstehen und ist auch mit anderen deutschen Kriegserinnerungen vergleichbar. In der deutschen Erinnerungsperspektive werden besonders die Kriegszeiten in Ostpreußen als Zeiten eines relativen Friedens geschildert, der erst seit 1944 mit der herannahenden Ostfront und den fieberhaften Verteidigungsvorbereitungen gestört wurde.⁵ Damit lässt sich zwar die partielle Ausblendung der deutschen Täterperspektive in privaten Erinnerungen Krockows erklären, trotzdem empfindet der polnische Leser ein Unbehagen, das vielleicht

⁵ Als „Jahre der Kriegsferne“ werden die Jahre bis 1944 in deutschen Ostprovinzen von Christian Tilitzki bezeichnet. Vgl. Tilitzki C. (1991): *Alltag in Ostpreußen 1940-1945. Die geheimen Lagerberichte der Königsberger Justiz 1940-1945*. Leer, S. 59. Zitiert nach Orłowski H. (1999): *Et in Arcadia ego? Heimatverlust in der deutschen und polnischen Literatur*. In: Barbian J.-P., Zybur M. (Hrsg.): *Erlebte Nachbarschaft. Aspekte der deutsch-polnischen Beziehungen im 20. Jahrhundert*. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, S. 209-225, hier S. 218. In dem Artikel untersucht Orłowski u. a. deutsche und polnische Kriegserfahrung und den jeweils unterschiedlichen >Erwartungshorizont< beider Gesellschaften.

auf den Zusammenstoß deutscher und polnischer Kriegswahrnehmung zurückzuführen ist. Die Flucht des Autors als siebzehnjähriger Soldat des Stolper Reiterregiments und die Vertreibung der Pommer wird hier nur kurz angesprochen, wenn auch mit einem ausdrucksvollen Bild der allgemeinen Panik und des Untergangs. Die blutjungen Soldaten reiten in Richtung Stettin in der Dunkelheit: „Im fahlen Schein einer Leuchtbombe erkennt man den Tod: Leiber von Tieren und Menschen, hingeschmettert, aufgerissen. Und Trümmer überall, Trümmer von Wagen, hastig zur Seite geräumt“ (Krockow 1985: 186). Die Klammer der Kriegserinnerungen schließt der Zweizeiler „Mit Mann und Roß und Wagen / hat sie der Herr geschlagen“. Mit dem bekannten Zitat aus einem Volkslied feierte der Wochenschausprecher siegesfroh den deutschen Blitzkrieg in Polen, es kehrt in der Erinnerung des Autors wie ein Menetekel einige Jahre später während der Flucht der Deutschen vor der Roten Armee zurück.

3. Das Schicksalsthema: das Verhältnis von Deutschen und Polen

Den Verlust der Heimat hat Krockow auf eine Art überwunden, die für die meisten Adligen aus dem Osten typisch scheint. Nach der Entspannung in der Ostpolitik engagierte er sich für die Versöhnung mit dem Nachbarn und wandte sich gegen revanchistische Politik der Heimatvertriebenenverbände. Den Ressentiments der Funktionäre setzte er seine Methode der Trauerarbeit entgegen – Aufklärung und genaue Erinnerung. Im ausführlichen Essay *Heimat. Erfahrungen mit einem deutschen Thema* (1989) berichtet er über manche Leserbriefe, in denen unzufriedene Leser ihn aufgrund seiner versöhnlichen Haltung beschimpft haben. Sie bedienten sich eines abstrakten Begriffs von Heimat und pochten auf das nie verjährende Recht auf Heimat und auf den Alleinvertretungsanspruch der Deutschen auf Pommern. Die Mehrheit der Briefschreibenden schrieb jedoch persönlich über ihre konkrete Heimaterfahrung.⁶

⁶ Vgl. Krockow C. G. von (1989): *Heimat. Erfahrungen mit einem deutschen Thema*. Stuttgart: dtv, S. 150 f.

Indem der Autor Pommern in der Vergangenheit als ein slawisch-germanisches Mischgebiet mit prägendem deutschem Einfluss charakterisiert, setzt er sich mit den nachträglichen Konstruktionen der nationalen und insbesondere der nationalistischen Geschichtsschreibung auseinander. Wo früher die Grenzlinien durch die Grenzen der Konfessionen gezogen waren, wurde im Laufe des 19. Jahrhunderts mit einer unhaltbaren Rückdatierung der Anspruch auf die politische Heimat verfälscht. Durch den ideologischen Missbrauch der Heimat, die mit rassistischem Inhalt (Volkstum, Sprache, Kultur, Rasse) ins Abstrakte gewendet wurde, wurden Aggressionen frei, die dann gegen die Urheber zurückschlugen:

Der auf Fälschung und Wahn gegründete politische Zugriff auf Heimat und Zugehörigkeit hat aus der Geschichte des 20. Jahrhunderts eine Geschichte des Schreckens gemacht, die Geschichte der Verfolgung, des Exils, der Vertreibung. (Krockow 1985: 173)

Auch wenn es ihm manchmal persönlich schwer fällt, mit den eigenen Gefühlen des Heimatverlustes ins Reine zu kommen, besteht er auf den historischen Zusammenhang zwischen dem deutschen Wahn und der Flucht und Vertreibung von 1945.

Es war der deutsche Wahn vom angeblichen ›Volk ohne Raum‹, von der deutschen Kultur und der polnischen Unkultur, von einer germanischen Herrenrasse und den slawischen Untermenschen, der die Schleusen öffnete. Es gab eine Hybris, eine Überhebung, die sich schrecklich gerächt hat. Der Eroberungskrieg ging von Deutschland aus, wie das Radieren auf der Landkarte, das Umbenennen und Vertreiben. (Krockow 1985: 215)

Krockow kennt natürlich auch die inneren Kosten, die Überwindung und Anstrengung, um die verwandelte Gegenwart anzunehmen. Es sind tiefe, kaum vernarbte Wunden auf beiden Seiten. Angesichts der verfallenen deutschen Friedhöfe, überwucherten Grabsteine oder des Ruins des heimatlichen Gutshauses in Rumske, von dem nur vermooste Säulen und eine Kellertreppe ins Nichts übrig blieb, fühlt er Schmerz und Wehmut. *Sic transit gloria mundi*, resümiert er (Krockow 1985: 213). Sich losreißen von der bitteren Vergangenheit, den Blick auf die Zukunft richten, einen Schlussstrich unter das Auf- und Abrechnen im Namen der nächsten Generationen

ziehen – so lautet sein Appell an jene, die ihre Heimat im Osten verloren haben.

Wir müssen uns ganz und wahrhaftig zur Anerkennung dessen durchdringen, was ist. Grenzen verhärten und verschließen sich, sobald man sie antastet; sie können zu Brücken werden, wenn man sie bejaht. (Krockow 1985: 216)⁷

4. Reisebilder aus Pomorze

Erst nachdem die Erinnerungsarbeit und die Reise in die Vergangenheit abgeschlossen worden war, fühlte sich der Autor bereit, eine Fahrt nach Pomorze zu machen.

Es folgen Reisebilder, die das Besondere der Region auffangen und die alten deutschen Spuren abtasten. Die für diese Landschaft typischen, von Bäumen gesäumten Straßen, die er altmodisch Chausseen nennt, das Kartoffel-Denkmal in Biesiekierz als überraschende Alternative zu martialischen Denkmälern, fast unveränderte Landschaft mit Feldern, Bäumen und Seen, hässliche zweistöckige Kästen mit flachem Dach und renovierungsbedürftige ältere Häuser. In Słupsk registriert er bürokratische Zwangswirtschaft in den Läden, den Kinderreichtum, den durch Beton verplanten Marktplatz und die Frömmigkeit der Polen. Die gotischen Kirchen aus Backstein erscheinen ihm protestantischer als je zuvor. Der protestantische Gottesdienst findet zu seinem Verwundern im Betsaal des katholischen Pfarrhofs statt. „Von der hierzulande vielberedeten Unterdrückung vermag ich nicht zu berichten“ (Krockow 1985: 198).

Er besucht Krokowa, bis 1945 Krockow und Stammsitz der Familie, und lobt die polnischen Restauratoren, die dem verfallenen Schloss zu einem neuen Glanz verhelfen. Erst am Ende der Reise erreicht der Autor mit Scheu und Zögern das eigentliche Ziel: das heimatliche Dreieck Rumsko, Równo und Siodłonie (Rumbske, Rowen und Zedlin). Der Güterdirektor der hiesigen Landesproduktionsgenossenschaft weihet ihn mit Eifer in die

⁷ Das Brückenbauen kann sinnbildlich als sein Lebensmotto gelten. Als ihm 1995 die Ehrendoktorwürde der Universität Oldenburg verliehen wurde, lautete der Titel seiner Dankesrede *Brücken bauen und Vertrauen schaffen*.

Einteilung, den Bestand und den Ertrag der Betriebe ein. Bei der längeren Besichtigung der Güter bekommt man „eine moderne und leistungsfähige Landwirtschaft“ (Krockow 1985: 206 f) zu sehen, so dass der einstige Erbe beruhigt konstatiert: Die vertraute Umgebung „ist in guten Händen, und das Herz geht einem auf, wenn man das Engagement des Direktors verspürt“ (Krockow 1985: 209).

Stellenweise nostalgisch, aber nicht rückwärtsgerichtet ist der Tenor des Erinnerungsbuches. Elke Mehnert bezeichnet es als eine „Elegie“, eine „sentimentalische Dichtung“: „Eine gewisse Alters- und Alternsmelancholie geht einher mit der Trauer über das verlorene Kindheitsland.“⁸

Seinerzeit war das Buch auch eine neuartige Stimme im deutschen Erinnerungsdiskurs an den Osten und die verlorene Heimat. Ohne einseitigen Blick der Heimatvertriebenen, die häufig nur ihre Leidensperspektive gewahren und folglich eine Opfermentalität zur Schau stellen, ohne Ressentiments und Besitzansprüche wird hier an den deutschen Osten erinnert. Von Krockow findet ansprechende Darstellungsmodi der Vergangenheit: die Geschichte aus dem Blickwinkel des Heranwachsenden, das Studium der alten Familienchroniken, exemplarische Vorfälle und Anekdotenhaftes aus dem Familiengedächtnis, die Reise in die Heimat mit einem Zug von Berlin Anno Domini 1938. Hervorzuheben ist auch die erfolgreiche Mischung aus persönlicher beziehungsweise familiärer Erinnerung und dem Geschichtswissen, zumal wenn man bedenkt, dass die Begriffe „Gedächtnis und Geschichte“ laut den Gedächtnisforschern in Opposition zueinander stehen.⁹

⁸ Mehnert E. (2007): *Pommernland ist abgebrannt: Überlegungen zu einer „vergessenen Literaturlandschaft“ am Beispiel Christian Graf von Krockow*. In: Wisniewski R. (Hrsg.): *Pommern: Literatur eines verschwiegenen Landes*. Berlin: Duncker & Humblot, S. 151-161, hier S. 156.

⁹ Pierre Nora charakterisiert das gegensätzliche Verhältnis von Gedächtnis und Geschichte folgendermaßen: „Das Gedächtnis ist ein stets aktuelles Phänomen, eine in ewiger Gegenwart erlebte Bindung, die Geschichte hingegen eine Repräsentation der Vergangenheit. Das Gedächtnis rückt die Erinnerung ins Sakrale, die Geschichte

Die Zeitgeschichte wird anschaulich und ausgewogen dargestellt und auf eine schlichte und zugleich raffinierte Art angeboten. Es werden einige geschichtliche Zeiträume durchwandert, der Ton der Plauderei lockert historische Essayistik auf und über allem schwebt der Geist von Fontane, wie er die Lokalgeschichte lehrreich und amüsant in *Wanderungen durch die Mark Brandenburg* erkundete. Wie Krockow als Erzähler und Berichterstatter das Besondere mit dem Allgemeinen verbindet, lässt in der nichtfiktionalen Literatur seinesgleichen suchen. Nicht zuletzt ist es die Erfahrung des Autors, seine Menschenfreundlichkeit und Lebensweisheit, die das Buch so interessant machen. Was in der Rekonstruktion fehlt, ist allerdings der Zeitraum 1945-48. Diesen Mangel bemerkte auch in der Buchbesprechung der Historiker von Thadden: das kaum im Westen bekannte, schmerzzerfüllte Kapitel des Übergangs von Pommern an Polen müsse noch geschrieben werden – „vielleicht eines Tages gemeinsam von deutschen und polnischen Pommern“.¹⁰

Literatur

Assmann A. (2006): *Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik*. München: C. H. Beck.

Krockow C. G. von (1985): *Die Reise nach Pommern. Bericht aus einem verschwiegenen Land*. Stuttgart: dtv.

Krockow C. G. von (1989): *Heimat. Erfahrungen mit einem deutschen Thema*. Stuttgart: dtv.

vertreibt sie daraus, ihre Sache ist die Entzauberung.“ Nora P. (1990): *Zwischen Geschichte und Gedächtnis*, Berlin: Wagenbach, S. 12.

¹⁰ Thadden R. von (1985): *Keine Flucht aus der Gegenwart*. Aus: <http://www.zeit.de/1985/42/KeineFlucht-aus-der-Gegenwart>. Der Rezensent bemerkt ebenfalls, dass der zeitliche Abstand wohl nötig war, um einen nüchternen Rückblick auf das Unwiederbringliche zu ermöglichen. Darüber hinaus bemerkt er einen Wandel im Zeitdiskurs über die jüngste Vergangenheit: Erst jetzt könne man „mit solcher Klarheit und Unbestechlichkeit ansprechen, wie es geschehen ist. Erst heute gibt der Himmel der Nachkriegszeit den Blick auf das Vergangene so unverhangen frei, daß man wie Krockow in ein und demselben Buch mit gleicher Anteilnahme über das alte deutsche Pommern und das neue polnische Pomorze schreiben kann.“

- Mehnert E. (2007): *Pommernland ist abgebrannt: Überlegungen zu einer „vergessenen Literaturlandschaft“ am Beispiel Christian Graf von Krockow*. In: Wisniewski R. (Hrsg.): *Pommern: Literatur eines verschwiegenen Landes*. Berlin: Duncker & Humblot. S. 151-161.
- Nora P. (1990): *Zwischen Geschichte und Gedächtnis*, Berlin: Wagenbach.
- Orłowski H. (1999): *Et in Arcadia ego? Heimatverlust in der deutschen und polnischen Literatur*. In: Barbian J.-P., Zybura M. (Hrsg.): *Erlebte Nachbarschaft. Aspekte der deutsch-polnischen Beziehungen im 20. Jahrhundert*. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, S. 209-225.
- Stüben J. (2007) (Hrsg.): *Ostpreußen – Westpreußen – Danzig. Eine historische Landschaft* (= Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa 30), München: R. Oldenbourg Verlag.
- Thadden R. von (1985): *Keine Flucht aus der Gegenwart*. Aus: <http://www.zeit.de/1985/42/KeineFlucht-aus-der-Gegenwart>.